

Vera Reschke – – – – – weltweitwinkel – – – – –

Städtische Galerie Filderstadt, 19. Juli 2022, 11.15 Uhr

Einführung: Corinna Steimel

Ein passender Titel für eine Ausstellung ist nicht zu unterschätzen. Denn er trägt zum einen zur Steigerung der Neugierde bezüglich potentieller Besuchender, bestenfalls jedoch auch zum Verständnis des Gezeigten bei. Daher will ich anlässlich der Einzelausstellung von Vera Reschke in der hiesigen Kunstgalerie von Filderstadt, inmitten derer wir uns heute an diesem sonnigen Sonntagvormittag befinden, zunächst auf die sehr treffende Betitelung eingehen:

„weltweitwinkel“. Tatsächlich vermittelt der aus den Begriffen „weltweit“ und „Weitwinkel“ zusammengesetzte Ausstellungsname sehr augenscheinlich, wie die Künstlerin ihren Kunstbegriff verstanden wissen möchte.

Denn ausgehend vom technischen Fachwort der Weitwinkel-Einstellung bei Kameras, offenbart und bewahrt Vera Reschke in ihrem gesamten künstlerischen Schaffen wortwörtlich „Weitblick“. Und darüber hinaus kann man sagen: Sie vermittelt den „geweiteten Blick einer Wandernden zwischen verschiedenen Welten“.

Dabei sagt sie von sich selbst, dass sie kaum Heimatgefühl entwickelt hat oder keinen einzigen Lebensmittelpunkt im üblichen Sinne ihr eigen nennt. Das kommt wohl daher, dass sie schon als Kind viel umgezogen und in fernen Ländern gelebt hat.

Die Künstlerin wuchs in Nigeria auf und verinnerlichte dort die für uns Mitteleuropäer:innen ganz „anderen“ Gepflogenheiten, bevor sie nach Deutschland kam, um hier dann wiederum komplett abweichende Gegebenheiten vorzufinden. Dieses sich in neue Lebensumstände Einfinden hätte sie im Rückblick nicht so gut gemeistert, indem sie ihre alten Erfahrungen und Erlebnisse verdrängt oder gar abgestreift hätte, sondern stattdessen als Bereicherungen in ihr Dasein integrierte.

Obwohl sie parallel in Böblingen Wurzeln geschlagen und mit ihrem Mann und ihren drei Söhnen ein heimeliges Nest geschaffen hat, künden ihre zahlreichen Fernreisen und auch ihr Zweitwohnsitz in Thailand von ihrem, mal weniger starkem, mal größerem Fernweh.

Die in ihrem Innern eingepflanzte, als „heimatungebunden“ – am neutralsten zu umschreibende – Gefühlslage, generierte Grundwerte und Charaktereigenschaften, die sich auf den Menschen beziehen und sich in einer grundsätzlich weltoffenen Haltung äußern.

Ihre aufgeschlossene Natur schlägt sich demzufolge anschaulich in ihrer künstlerischen Ausdrucksweise nieder.

Denn in ihrem bisher entstandenen Werk, das zwar Gemaltes, Skulpturen und Objekte umfasst, lotet sie wie keine zweite Künstlerin die gewöhnlichen und gewohnten Gattungsgrenzen zwischen Malerei und Fotografie, Bildhauerei und Installation aus, integriert technische Widersprüchlichkeiten und überwindet dadurch jegliche Zugehörigkeit oder Zuweisung zu „Schubladen“ gekonnt.

Während ihrer Berufszeit als Fotomodell, wo es ihre Aufgabe war, vor der Kamera zu posen (aber, wie gesagt, hat sich nie in eine einzige Rolle einfügen oder auf diese reduzieren lassen), entdeckt sie alsbald den eigenen Blick durch die Linse, was mit einem Positionswechsel hinter die Kamera einhergeht.

Fortan bildet sie sich zur Fotografin weiter. In diesem Medium legt sich die Künstlerin über Jahre hinweg ein technisch versiertes Rüstzeug zu und eignet sich ein eigens ausgeklügeltes Verfahren an.

Mit Vorliebe zeigt sie uns Ausschnitte des Alltäglichen, von scheinbaren Nebensächlichkeiten, die sie aufgrund der mitschwingenden Untertöne, ambivalenten Deutungsansätze und situativ abweichenden Auslegungsmöglichkeiten nicht nur oberflächlich zum Bildgegenstand erklärt, sondern umso mehr deren tiefere Essenz herausholt:

Die in den lichtdurchfluteten Galerieraum greifende Rauminstallation, die Sie hier hinter mir sehen, ist ein Beispiel für eine "work in progress"-Arbeit, in der sie fortwährend die einzelnen Fotos, darunter oftmals Schnappschüsse von Szenen aus dem öffentlichen wie privaten Leben, die sie in aller Welt aufgenommen und archiviert hat, durch ihr Vorgehen und eigenes Verfahren in wie gemalt und gesprüht anmutende Malereien verwandelt.

Bei dieser seit 2016 entstehenden Serie namens "Wayfare" (dt.: etwa Reise/Aufbruch) verfremdet Vera Reschke die bei ihren zahlreichen Aufenthalten in fernen Ländern und auf fremden Kontinenten, auf Straßen und Plätzen der Städte oder in den verwinkelsten, ländlichen Orten situativ aufgenommenen Fotografien durch den Einsatz des Schwellenwertes, sodass das fotografierte Ausgangsmaterial nach dem Verfremdungsprozess nahezu wie silhouettenhafte Schattenbilder anmuten. Im kombinierten Einsatz von Leinöl auf Leinwand wirken die quadratischen Objektbilder im Miniaturformat im Ergebnis wie Versatzstücke aus einer vergangenen, vergänglichen, vergessenen Zeit.

Diese über die Jahre angewachsene Serie umfasst mittlerweile rund 180 Bilder, die in der Ausstellung als installative, mosaikhafte Wellenformation, ähnlich einem Paravent im Raum, präsentiert werden.

Nehmen Sie sich beim Betrachten Zeit für die Details.

Es gibt Vieles zu entschlüsseln, das uns direkt anspricht, Situationen, die uns fremd sind, aber auch welche, mit denen wir uns identifizieren können.

Die größeren Formate, die sich zur Installation gesellen, stammen von den gesammelten, dokumentierten und archivierten Bildmotiven, sind sozusagen Blow-ups, d.h. vergrößerte und zugleich konzentrierte Varianten mit derselben Thematik.

Ein kleiner Junge von vielleicht fünf Jahren stellt sich als einer der Protagonisten heraus. Als Sohn einer Wanderarbeiter-Familie hat ihn die Künstlerin in Thailand an der Grenze zu Burma gesichtet und abgelichtet.

Er ist in die Hocke gegangen – eine jugendliche Sitzposition, die zwischen Wartestellung und Aufbruchsstimmung, zwischen Geduld und dem dennoch nicht zu unterbinden hoffnungsfrohen und optimistischen Drang zur Aktion angesiedelt ist.

Die in allen Menschen innewohnende Suche nach einem Verständnis fürs Leben, das Streben nach dessen Sinnhaftigkeit, das sich etwa am deutlichsten in den christlichen Tugenden, wie

Glaube, Liebe, Hoffnung, aber auch als Leiden oder Leidenschaften darstellt, werden in diesen hier bildgewaltig versammelten Werken nicht voyeuristisch, sondern auf mitfühlende, einfühlsame Weise verhandelt.

Bei Vera Reschke kommen die Sujets als Symbolbilder des "Menschlichen", oder besser, der allumfassenden Mitmenschlichkeit zum Tragen. Denn, so die Botschaft dahinter, wir alle sind, egal welcher kulturellen Prägung wir angehören, welche Erziehung oder Bildung wir genossen haben, wir alle sind Menschen – und zwar mit verblüffend ähnlichen Bedürfnissen.

Diese Erkenntnis ums Wesentliche sind durchweg Triebfedern im persönlichen Leben von Vera Reschke wie in ihrer Kunst.

Dem wellenartig installierten "Bilderbogen-Paravent" mit den in Zwiesprache tretenden Großformaten werden figurale, in sich dynamisch gedrehte, Standskulpturen gegenübergestellt.

In der Zeit des Barock und Rokoko hat man Gestaltungen mit vergleichbar allansichtigem Aufbau als "Figura serpentinata" bezeichnet, da die Formfindungen wie schlangenförmig ineinander verschlungen erscheinen.

Bereits als Teenagerin, als Tochter eines Schreiners und Holzfachmannes, entdeckt sie die bestechende Ausdruckskraft des "lebend(ig)en" Materials Holz. Mit der Motorkettensäge entstehen früh gegenstandsbehaftete Gebilde, die uns in ihrer Geschlossenheit zu meditativen Gedankengängen – zu Reisen in verborgenste Wunschwelten – anregen.

Ob verspielt wie bei den Standskulpturen, oder archaisch anmutend, die Holzarbeiten sind immer aus einem ganzen Werkstück gesägt, geschnitten, geschnitzt.

Aus einem einzigen Stamm eines Lindenbaums hat sie beispielsweise die drei kreisrunden ohne Sockel auf dem Boden drapierten Skulpturen geschält. Das hätte man bei der Unterschiedlichkeit der Ausführungen zunächst nicht gedacht. Obwohl sie denselben Ursprung haben, weichen sie in ihrer individuellen Gestaltung komplett voneinander ab und zeigen zugleich die Vielfältigkeit, in der Kunst, wie auf übertragener Ebene, im Leben.

Zugleich werden in der gewählten Kreisform abstrakte Symboliken wie Unendlichkeit, Wiederkehrendes, Geschlossenheit und Perfektion angesprochen. Vor allem das Material an sich, die Verwendung von ganzen Holzblöcken aus Baumstämmen, verweist auf Konzepte wie Verwurzelung oder entgegengesetzt auf die Furcht vor Entwurzelung, Wachsen aber auch Verwelken; es ruft positive Assoziationen hervor, etwa Lebensbaum und Stammbaum, Schutz und Sicherheit, etc., es bündelt wie kein anderer Werkstoff die Idee vom „Fluss des Lebens".

Manche von den Holzskulpturen, wie dieses Beispiel hier bei mir, sind mit Markierungsfarbe bemalt oder besprüht, wie sie in der Forst- und Waldwirtschaft, etwa zum Kennzeichnen von kranken oder zu fallenden Bäumen, verwendet wird.

Die zweiteilige, schwarz bemalte Wandskulptur, die übrigens wie alle Skulpturen von Vera Reschke unbetitelt bleibt, schmiegt sich mit konvex und konkav ausgeprägten Formen aneinander und scheint buchstäblich Widersprüchliches in sich zu vereinen.

Manche Skulpturen sind dagegen nicht mit Signalfarbe bemalt, sondern deren Oberfläche ist dagegen mit Leinöl bearbeitet, nach der Vorgehensweise wie bei den zuvor besprochenen

Bildern. Daher sehen die beiden tropfenartigen Formationen an der Wandseite so anders im Vergleich zu den weiteren hier versammelten Holzskulpturen aus.

Welche Holzart, sprich welcher Baum, sich für ihr Kunstwollen eignet oder welche Form die Skulpturen am Ende des Herstellungsprozesses erhalten, kommt sehr auf die gewachsenen Strukturen, die vorhandenen Maserungen oder Astlöcher sowie die durch Spannungen wie Feuchte und Trockenheit gebildeten Fugen bei den vorgefundenen Werkstücken an.

Am Beispiel der Standskulptur, die aus dem "Zwiesel" einer Zierkirsche entstanden ist, darf die Künstlerin als "Baumbefragende", wie ich sie nennen möchte, ihren Arbeitsvorgang einmal selbst beschreiben.

Vera, wodurch oder inwieweit spricht das Material, Dein Lieblingswerkstoff Holz, zu Dir?
(Erläuterungen von Vera Reschke)

Die teils auf geometrischen, teils amorphen oder archaischen Grundprinzipien fußenden Skulpturen stellen sich durchweg in Bezug zur räumlichen Dimension und thematisieren das Verhältnis von Plastik zum den diese umgebenden Raum, unter Berücksichtigung und Einbeziehung der vor Ort gegebenen räumlichen Situationen, Blickwinkel und Lichtverhältnisse.

Das Auge der Fotografin und Bildhauerin wird insbesondere von innenarchitektonischen Elementen oder architektonischen Besonderheiten angezogen und inspiriert. Sie setzt diese Anregungen konsequent mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln um.

Mit ihrer brandaktuellen, rein analog entstehenden "space"- Fotografie-Serie inszeniert sie beispielsweise Raumelemente, etwa die Übergänge von Wand zu Pfeiler, in Abhängigkeit zur vorgefundenen Lichtstimmung . Dabei fängt sie die an dieser Stelle aufgrund von Überlagerungen des Lichteinfalls in verschiedenen Winkeln entstehenden Verschattungen, Schattierungen und Reflexionen mit ihrer Kamera im Zoom-Modus so hochaufgelöst und ausgeklügelt ein, dass sie am Ende des Entstehungsprozesses wie abstrahierte Gemälde erscheinen und den Fotodruck auf Forex (= eine Art Hartschaumplatte) in ihrer würdevollen Sinnlichkeit komplett vergessen machen.

Flüchtiges, Fließendes, Veränderung und Wandel werden bei ihre ganz neu entstandenen "Story Mobile" zum Hauptmotiv. Auch hier kommen die Bilder von der Arbeit "Wayfare" zum Einsatz, ganz willkürlich gegeneinander gesetzt. Der kleinste Windstoß, die geringste Verwandlung der Situation kann eine Gegebenheit, eine Geschichte, ja unsere gesamte Lebenslauf schreiben oder gar umschreiben.

Sie sehen als aufmerksame Betrachtende und Zuhörende (nun am Schluss meiner Einführung angekommen), bestimmt ganz intuitiv den in den Werkgruppen von Vera Reschke alles verbindenden Grundsatz, den Dreh- und Angelpunkt, um nicht zu sagen, ihren Gradmesser:

Es ist die künstlerische, ja geradezu seismografische Spurensuche nach dem Wesentlichen, nach den Grundprinzipien unserer Gemeinschaft, Menschlichkeit im Miteinander und dem fast schon veraltet klingenden Konzept der Nächstenliebe.

Horizontenerweiterung statt Einengung des Sichtfeldes, Perspektivenwechsel statt Beharrung auf Überholtem, Offenheit statt seelische Versteinerung, und vor allem die Ahnung tief in unserem

Inneren davon, dass wir alle letztendlich den gleichen Bedürfnissen und Gefühlswelten – ob Liebe oder Leiden, Lust oder Last, Freude, Frust oder Furcht – ausgesetzt sind.

Das Konglomerat aus all diesen zutiefst menschlichen Befindlichkeiten stellt gerade angesichts der zerklüfteten Gegenwart einen überaus tröstenden Wesenszug in der Kunst von Vera Reschke dar.